

# Das Johannesevangelium

## Kapitel 9

*9,1 Als er vorüberging sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war.*

Von Jesus werden im Evangelium verschiedene Blindenheilungen berichtet, hier im Johannesevangelium wird betont, dass der Kranke von Geburt an blind ist, d.h. es gab in seinem Leben keinen Moment, wo er sehen konnte, seine Blindheit ist total. Dieser Blinde, der nicht sehen kann, wird aber, was viel wichtiger ist, von Jesus gesehen.

Wir, die wir uns selbst für Sehende halten, sind auch oft blind, denn wir sehen das Entscheidende, die Wirklichkeit Gottes nicht. Diese Blindheit haben wir von Geburt an, da wir unter der Erbsünde geboren wurden und unsere einzige Hoffnung darin liegt, dass Jesus uns in unserem Elend sieht

„Das nämlich, was unser Herr Jesus Christus Staunenswertes und Wunderbares getan hat, sind Werke und Worte zugleich: Werke, weil es Taten sind, Worte, weil es Zeichen sind. Wenn wir also erwägen, was das Ereignis bedeutet, so ist dieser Blinde das Menschengeschlecht. Denn diese Blindheit trat im ersten Menschen durch die Sünde ein, von dem wir also nicht bloß den Tod, sondern auch die Sünde geerbt haben. Wenn nämlich Blindheit der Unglaube ist, und Erleuchtung der Glaube, welchen Gläubigen hat dann Christus bei seiner Ankunft gefunden? Sagt ja doch der Apostel, der im Volk der Propheten geboren wurde: 'Auch wir waren einst von Natur Kinder des Zornes, wie auch die übrigen' (Eph 2,3). Wenn 'Kinder des Zornes', dann Kinder der Rache, Kinder der Strafe, Kinder der Hölle. Wie doch 'von Natur', als weil durch die Sünde des ersten Menschen die Sündhaftigkeit wie zur Natur geworden ist? Wenn aber die Sündhaftigkeit wie zur Natur geworden ist, dann ist dem Geist nach jeder Mensch blind geboren. Denn wenn er sieht, bedarf er keines Führers; wenn er aber einen Führer und Erleuchter nötig hat, nun dann ist er blind von Geburt“ (Augustinus, Johannesevangelium 44,1).

*9,2f Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.*

Die Vorstellung, dass Leiden mit Sünde in Verbindung steht, ist tief in uns Menschen verwurzelt. Sie äußert sich als Angst, dass das eigene Leiden eine Strafe ist oder als Auflehnung ('warum gerade ich?') gegen eine Zumutung, die einen, wie man meint, ungerecht trifft.

Schwierig wird es, wenn wir den Zusammenhang von Sünde und Leiden bei einem anderen meinen feststellen zu müssen, ganz schwierig wenn das Leiden von Geburt an besteht. Steht dahinter eine eigene Sünde in einem früheren Leben? Rächt sich an ihm die Sünde seiner Eltern? Gedanken dieser Art wurden und werden in der Geistesgeschichte immer wieder vertreten. Heute finden wir dieselbe Denkbewegung, wenn vorschnell ein Zusammenhang zwischen Krankheiten (vorzugsweise den Krankheiten der anderen) und psychischen Faktoren („Depressionen begünstigen Krebs“), Ernährungsgewohnheiten oder anderen Formen der Lebensführung gesehen wird. Sehr oft wird damit auf Kosten des anderen versucht, die eigene Gefährdung zumindest verbal zu minimalisieren.

Jesus leugnet den Zusammenhang zwischen Sünde und Leiden nicht generell, wohl aber die Ablesbar-

keit einer konkreten Schuld an einem konkreten Leiden, denn diese Ablesbarkeit würde die anderen, die Nicht-Leidenden, von Schuld freisprechen, sie sind aber genauso schuldig und genauso krank und blind. Bei dem, was uns zustößt, sollten wir nicht fragen 'warum?', sondern 'wozu?'. Die Frage 'warum?' richtet sich auf die Vergangenheit und damit auf einen Bereich, der unserem Handeln gar nicht mehr zugänglich ist, die Frage 'wozu?' dagegen hilft uns, die Gegenwart und die Zukunft im Licht Gottes zu sehen. Jesus sagt zum Sinn des Leidens an dieser Stelle: 'Das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden', und er gibt uns damit einen Schlüssel zur Deutung alles Geschehens, das uns zustößt: Immer begegnen wir Gott, der an uns wirkt und uns zu sich führen will.

*9,4f Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.*

Jesus Christus schließt sich hier mit seinen Jüngern zusammen, denn als Mensch hat er wie sie nur eine begrenzte Lebens- und Wirkenszeit. In dieser Zeit unseres Lebens müssen wir das tun, wozu wir von Gott berufen und gesandt sind, im Wissen darum, dass irgendwann die Zeit kommt, wo unsere irdischen Möglichkeiten zu Ende sind.

Auch für Jesus selbst ist mit dem Kreuz die Zeit, in der er sich als Mensch unter Menschen offenbaren kann, vorbei. Dann kommt die Nacht, d.h. die Herrschaft der Finsternis und des Todes.

Jesus ist das Licht. Diese Aussage weist schon darauf hin, dass es bei der folgenden Blindenheilung um mehr geht als um eine körperliche Heilung.

*9,6f Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Lehmteig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.*

Die Initiative zur Heilung geht in diesem Text allein von Jesus aus. Man vermisst ein Wort des Kranken, eine Vertrauensäußerung oder eine Bitte um Heilung. Das einzige, was der Kranke beiträgt, ist seine Bereitschaft, die Heilung an sich vollziehen zu lassen. Wir lesen nicht, dass er sich dem Tun Jesu in irgendeiner Weise widersetzt habe, sondern er geht und tut, was Jesus ihm gesagt hat.

Der Name des Teiches weist darauf hin, dass es letztlich Jesus ist, der die Heilung bewirkt, denn er ist der eigentliche Gesandte Gottes.

„Er wusch also die Augen in jenem Teich, der verdolmetscht wird: 'der Gesandte', er wurde getauft in Christus“ (Augustinus, Johannesevangelium 44,2).

Von diesem Text her, der die Blindenheilung als Vorbild der Taufe versteht und die Taufe dementsprechend als Erleuchtung, wurde die Taufe in der Alten Kirche Photismos (Erleuchtung) genannt.

Die äußere Form der Heilung ist so, dass der Geheilte und Jesus nach der Heilung zunächst getrennt sind. Der ehemals Blinde kann nun sehen, ohne dass Jesus bei dem Öffnen seiner Augen direkt dabei ist. An dem Blindgeborenen können Christen den Weg ihres Glaubens ablesen: Begegnung mit Christus - Gehorsam (auch ohne Verstehen) - Sehen. Dann folgen Prüfungen und schließlich ein deutlicheres Sehen.

*9,8f Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der da sass und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er*

*selbst aber sagte: Ich bin es.*

Die erste Gruppe von Menschen, die wahrnehmen, dass der Blinde geheilt ist, sind die Nachbarn, also Menschen, die ihn kennen und sehr erstaunt sind, gleichzeitig aber auch offen für das Geschehen. Ihre erste Frage ist: Ist er es wirklich? Dabei geben sie uns die Zusatzinformation: der Mann war ein Bettler. Das soll innerhalb des Johannesevangeliums sicher nicht nur seinen gesellschaftlichen Standort beschreiben, sondern etwas über den Menschen überhaupt ausdrücken, denn jeder Mensch ist ein Bettler, d.h. einer, der alles zum Leben Notwendige nicht aus sich hat, sondern erbitten muss.

*9,10-12 Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach, und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte wieder sehen. Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht.*

Auf die zweite Frage, wie die Heilung geschehen ist, bezeugt der ehemals Blinde das Geschehen und die die offenkundige Tatsache seiner Heilung. Er tut damit das, was der 1. Petrusbrief fordert: 'Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt' ( 1 Petr 3,15).

*9,13-15 Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich, und jetzt kann ich sehen.*

Der 'ehemals Blinde' wird zu den immer noch Blinden geführt. Dabei hört der Leser, die neue Information: es war Sabbat. Die Pharisäer wollen dasselbe wissen, der Mann gibt seine Antwort, allerdings kürzer, da er offenbar spürt, dass sie Frage nicht wirklich ehrlich gemeint ist.

*9,16f Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet.*

Jesus löst Spaltungen aus und zwingt uns zu fragen, woran wir uns halten und was die Maßstäbe für unseren Glauben sind. Wonach beurteilen wir, ob etwas von Gott ist?

„Richtiger gesagt, hielt gerade er den Sabbat, der da ohne Sünde war. Denn der geistige Sabbat ist dies: keine Sünde zu haben“ (Augustinus, Johannesevangelium 44,9).

*9,18-23 Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des Geheilten und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr behauptet, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sehen kann? Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sehen kann, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen. Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Messias bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt doch ihn selbst.*

Glauben hat Konsequenzen, die der Mensch vermeiden will, selbst um den Preis der Leugnung der

Wirklichkeit. Es gibt ein Nicht-glauben-Wollen, das sich vor allem bei den Pharisäer zeigt und es gibt die Angst vor den Folgen des Glaubens wie bei den Eltern, die sich zwar zur Identität ihres Sohnes äußern, aber jede Glaubensaussage vermeiden.

*9,24-29 Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweitenmal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann. Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt auch ihr seine Jünger werden? Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt.*  
Es geht um den Grundkonflikt: Wer ist größer: Mose oder Jesus? Die Blindheit der Pharisäer liegt darin, dass sie nicht sehen, dass Mose Jesus bezeugt und sich im Kreis drehen mit ihren Fragen.

*9,30-34 Der Mann antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wißt, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiß nichts ausrichten können. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus.*

Der Blinde antwortet ganz einfach und wahrhaftig, aber irgendwann wird es ihm lästig, denn das Wunder verweist für jeden, der sehen kann, deutlich genug auf Gott als Urheber. Gott selbst hat für Jesus gesprochen (er ist "von Gott"), also ist er kein Sünder. Nach und nach sind alle Erklärungen ausgeschlossen worden, wie z.B. er ist es nicht, die Heilung ist nicht wirklich erfolgt, sie kann nicht erfolgt sein, weil Jesus ein Sünder ist. Jetzt bleibt nur noch die Glaubensentscheidung.

Indirekt müssen die Pharisäer das Wunder anerkennen, da der Mann ja jetzt sieht. Aber sie wollen das Offensichtliche nicht glauben und stoßen ihn aus der Gemeinde aus. Strukturell ist das ähnlich wie das Verhalten des Herodes, der meint, er könne, wenn er das Kind tötet, seinen Thron behalten (vgl. Mt 2,16-18). Für uns stellt sich die Frage: mit welchen Argumenten drücken wir uns vor dem Glauben?

*9,35-37 Jesus hörte, dass sie ihn hinaus gestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? (Sag es mir,) damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.*

Der Blinde hatte Jesus vorher nie gesehen. Jetzt erst, wo er Jesus erkennt, sieht er in vollen Umfang. Das äußert er im Bekenntnis des Glaubens und in der Proskynese, die eine Anerkennung der Gegenwart Gottes in Jesus ist.

*9,39-41 Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.*

Zu dem Gericht, von dem Jesus spricht, sagt Augustinus:

„Das heißt also: Damit die, die bekennen, dass sie nicht sehen, und deshalb den Arzt suchen, sehen; damit die, die sich für Sehende halten und den Arzt nicht suchen, in ihrer Blindheit verharren. Um diese Scheidung also geht es, diese Scheidung nannte Jesus 'Gericht'... Damit scheidet er die, die glauben und bekennen, von den Hochmütigen, die sich für Sehende halten und darum um so mehr verblendet werden“ (Augustinus, Johannesevangelium 44,16f).

Und Origenes sagt dazu:

„Wir Menschen haben alle in uns Sehen und Blindsein. Adam sah und sah wiederum auch nicht. Auch von Eva heißt es, dass sie sah bevor ihre Augen geöffnet wurden: 'Die Frau sah den Baum, dass er gut wäre zum Essen und für das Auge wunderschön anzusehen; und sie nahm von der Frucht des Baumes und aß und gab ihrem Mann, und sie aßen' (Gen 3,6f). Also waren sie nicht blind, sondern sahen. Dann heißt es weiter: 'und ihre Augen wurden geöffnet'. Also waren sie blind und sahen nicht, denn ihre Augen wurden ja erst nachher geöffnet. In Wirklichkeit ist es so, dass sie vorher gut gesehen hatten und schlecht zu sehen begannen, als sie das Gebot Gottes übertraten, und dass sie ihr Sehvermögen verloren, nachdem sie sich durch Ungehorsam vergangen hatten... Es gibt das leibliche Auge, mit dem wir diese irdischen Dinge erblicken, das Auge des Fleisches, von dem die Schrift sagt: 'Eitel einherschreitend, aufgebläht in der Sinnesart des Fleisches' (Kol 2,18). Aber wir haben noch ein anderes, besseres Auge, diesem entgegengesetzt, das nach göttlichen Dingen Ausschau hält. Weil dieses in uns blind war, kam Jesus, um es sehend zu machen, damit diejenigen, die nicht sahen, sähen, die aber sahen, blind wurden“ (Origenes, Homilien zum Lukasevangelium 16,7f).

Die Übersetzungen sind genommen aus:

Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus Vorträge über das Evangelium des heiligen Johannes. Übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht = Bibliothek der Kirchenväter (München 1913-1914).

Origenes, Homilien zum Lukasevangelium. 2 Bände. Übersetzt und eingeleitet v. H.-J. Sieben = Fontes Christiani 4/1.2 (Freiburg 1991).

Christiana Reemts